

Zwischen Hof und Kirche Sammlungen im 18. Jahrhundert in der Steiermark

MARLIES RAFFLER

*„I schwarz samtenes
Futeral, worinnen ein
Paradeyß-Vogl mit weißen
Federn, so allbereit scha-
benfrässig, und sonsten in
vergolden Silber mit Türkis
besezt, gefaßt, mangelt ein
Türkis.“*

SUCHT MAN in der Steiermark nach einer musealen Einrichtung wie das renommierte Brukenthal-Museum in Sibiu/Hermannstadt, so wird man leider nicht fündig werden. Eine Bestandsaufnahme sammlerischer Tätigkeit allhier muss tiefer schürfen, will man mit der Hauptstadt Wien konkurrieren, wo im Schatten der kaiserlichen Sammlungen um 1800 etwa 30 namhafte Persönlichkeiten aus Adel, Wissenschaft, Klerus und höherem Beamtentum Privatsammlungen aufbauten.

I. Zugänge

FÜR DEN Nachweis von vergleichbaren Sammlungen in der Steiermark können von der Konzeption des Beitrages her mehrere methodische Zugänge gewählt werden.

- Variante 1: Wir beschränken uns nicht auf die Steiermark und dehnen unseren Betrachtungsraum auf ganz Innerösterreich aus. Die Einbeziehung Kärntens, Krains oder gar des Küstenlandes hätte den Vorteil rascher Ergebnisse:

Marlies Raffler

Univ. Prof. Mag. Dr., Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Geschichte.

Um nur zwei Beispiele für Kärnten anzuführen, sei auf die Entstehung einer „höfischen“ Sammlung (vornehmlich Mineralien und Pflanzen) durch die als „gelehrte Erzherzogin“ apostrophierten Tochter Franz Stephans, Maria Anna, hingewiesen. Franz Joseph Graf von Enzenberg, Maria Annas Hofmeister, erbt diese und führte die Sammlung weiter.¹

Der Jesuit Franz Xaver Wulfen führte die erste naturkundliche Bestandsaufnahme Kärntens durch. Als er 1805 in Klagenfurt verstarb, vermachte er seine Sammlung Sigismund von Hohenwart, der ein naturhistorisches Kabinett etablierte, aus dem sogar die kaiserlichen Sammlungen ihre Bestände ergänzten. Das Kabinett enthielt, so die Schilderung des Botanikers Joseph August Schultzes, eine „zahllose Menge von Versteinerungen die man in Kärnthten und Krain und Steyermark bisher entdeckt. Ueber diess hat dieses Cabinet reichenlichen Zeh[e]nd in die kostbare k.k. Sammlung nach Wien gegeben“.² In dieser Bemerkung klingt ein Leitmotiv an, das uns bei der Betrachtung von Sammlungen begleiten wird.

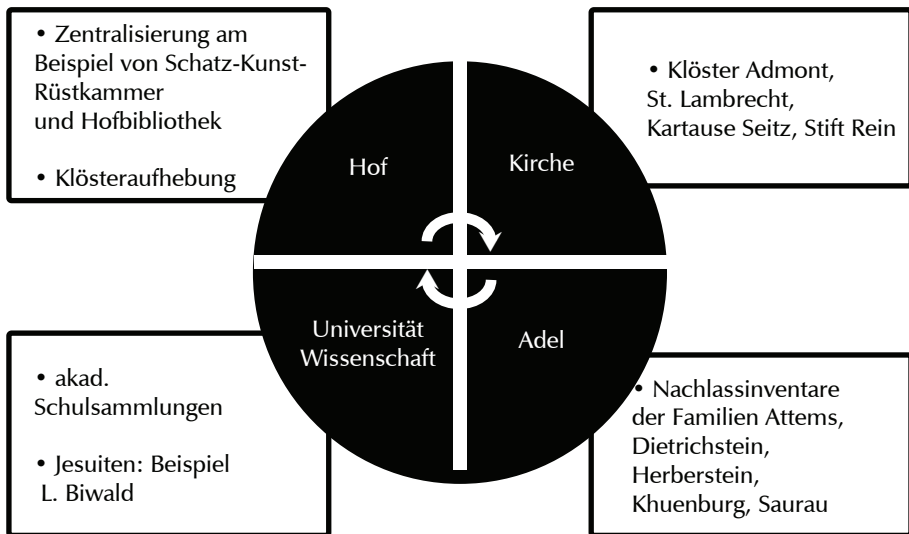
Auch der Laibacher Gelehrte, der Mineralogen und Industrielle Sigismund von Zois,³ aus dessen Sammlungen das Krainische Museum hervorgegangen ist, könnte berücksichtigt werden. An seiner Person lässt sich u.a. das Netzwerk unter Gelehrten sowie das Zusammenwirken, die beginnende Kooperation zwischen Forschung und Wirtschaft festmachen.

- Variante 2: Wir bedienen uns des vielfach strapazierten Terminus des „langen“ 18. Jh. und integrieren die Reformtätigkeit Erzherzog Johanns, war doch das von ihm gegründete Joanneum⁴ für andere Museen in der Habsburgermonarchie in vielen Belangen richtungweisend.
- Variante 3: Wir beschränken uns ausschließlich auf die Steiermark in der Ausdehnung des 18. Jahrhunderts (also inklusive der Untersteiermark) und versuchen für diesen Zeit-Raum eine systematische Erfassung des Phänomens Sammeln.

Dass die inzwischen weitgehend anerkannten theoretischen Prämissen für museales Sammeln hier noch kaum zum Tragen kommen, soll ein knapper quellenkritischer Diskurs zeigen. Was nämlich eine Sammlung ausmacht, ist ein bestimmter Kontext, ein System, in das sich die Objekte eingliedern lassen, ein Nachvollziehen der Antriebskräfte zum Sammeln. Die Eigendynamik, die sich einerseits aus den Voraussetzungen und Möglichkeiten (finanziell, Exposita, Raum) entwickelt, andererseits an den Voraussetzungen der jeweiligen Kultur orientiert ist, muss auf jeden Fall immer mitgedacht werden.⁵ Ebenfalls nicht übersehen werden darf, dass die Bewahrung und die Vermittlung von Exposita mit gesellschaftlicher Relevanz eine zumindest beschränkte Öffentlichkeit benötigt. Wenn erhaltene Dispositionen von Sammlungen als sichtbar Machen abstrakter Konzeptionen gelten dürfen, dann ist das Umfeld solcher Konzepti-

onen zu berücksichtigen, ebenso wie die Schwerpunktsetzung im Hinblick auf die Paradigmata „Repräsentation“, „Belehrung“ und/oder „wissenschaftlicher Diskurs“ wählte.

Wie aus der Graphik ersichtlich gibt es eine lockere Zuordnung diverser Sammlungstypen an die entsprechenden Institutionen, wobei bestimmte Bereiche ausgeklammert bleiben, insbesondere die Sammlungen von reich gewordenen Bürgern oder von Gelehrten außerhalb der hohen Schulen. Im folgenden wird die Sammeltätigkeit an Hof, Adel, Universitäten und Kirche im Schatten der beiden folgenreichen Maßnahmen, nämlich der „Zentralisierung“ und der „Klösteraufhebungen“ analysiert.



II. Höfisches Sammeln am Beispiel der Grazer Schatz-, Kunst- und Rüstkammer

BEGINNEN WIR mit der Grazer Kunstammer,⁶ die stets im Schatten der Rudolfinischen Kunstammer in Prag gestanden war.⁷ Für ihre Entstehung und Erweiterung sind als Markierungspunkte die Länderteilung von 1406, die Errichtung einer Schatzkammer unter Friedrich III. (bis 1484 in Graz), sowie eine Schatz- und Kunstammer unter Ferdinand I. zu nennen. Nach Ferdinands Tod erbt Karl II. „Kleinodien, Perlen und Edelsteine“, für die er 1566 ein Schatzgewölbe über dem mittelalterlichen Burgtor errichten ließ. Er vermehrte seine Sammlung durch den Ankauf von Silber, Tapissereien, venezia-

nischem Glas, und durch den Zugewinn an kostbarem Geschirr, Handsteinen, Elfenbeinarbeiten, Portraits, Goldwaagen, Brenngläser, Musikinstrumenten, antiken Münzen und Gemälden. Das nach Karls Tod aufgenommene Inventar des Nachlasses lässt als Ordnungsprinzip nur eine Unterbringung der Sammlung in nummerierten „Lädlein“ im sogenannten „Langen Saal“ und in vier weiteren Räumen der Burg erkennen.⁸ Im Hintergrund der Hochblüte der Schatzkammer sind vor allem die politischen Beziehungen zwischen den Residenzen der Habsburger und Wittelsbacher zu sehen, gefestigt 1571, durch die Heirat⁹ Karls II. mit der Tochter Albrechts V. von Bayern, des führenden Gegenreformators Süddeutschlands, Erzherzogin Maria von Bayern.¹⁰ Die Wittelsbacher spielen durch ihren zunehmenden Einfluss auf Innerösterreich eine wesentliche Rolle in der Zurückdrängung des Protestantismus.¹¹

Albrecht V. von Bayern bedient sich eines „großen Apparates an Agenten“, der Visconti in Mailand, Kaufleuten aus Spanien, Zypern, Venedig, Rom, Inhaber von Hofämtern in Wien, Innsbruck, Graz, Prag oder Krakau sowie ungarische und böhmische Adelige wusste der Bayernherzog für seine „sammelrischen“ Interessen dienstbar zu machen.¹² Dieses Agentennetzes konnte sich, wie Briefe belegen, auch Maria bedienen.¹³ Einen besonderen Helfer fand sie in Johann Christoph von Khevenhüller, dem Gesandten in Madrid, was die 179 Briefe umfassende Korrespondenz belegt.¹⁴ Jährlich erhielt sie von Karl 3000 Gulden für Einkäufe in Spanien, was Khevenhüller angesichts ihrer Position und ihrer Wünsche wenig schien.¹⁵ Zudem nutzte Maria ihre Verbindungen zu potentiellen „Einkäufern“ in Gradisca, Venedig, Rom und Faenza. A. Lhotsky hebt bei der Analyse der inhaltlichen Ausrichtung der Sammlung hervor, dass Maria „in jüngeren Jahren eine offensichtlich kindische Freude an kostspieligen und kuriosen Schmuck- und Toilettegegenständen [hatte], die ihr der kaiserliche Gesandte in Madrid, derselbe Hans Christoph Khevenhüller, der ähnlich auch von Rudolf II. beansprucht wurde, mitbrachte. Er hatte alle möglichen Seiden, Hauben, Stickereien, Fächer, Wedel, Geldbeutel, Schleier, Strümpfe, Rosenwässer, exotische Felle, Pulver usw. zu beschaffen, Kleinodien von der Art einer schildtkhrot, so sich ohne unterlaß ruert, in einem Geschirr von Ambra mit gold gefaßt, [...]“ Und Lhotsky resümiert, die Grazer Kunstkammer weise „einen ganz eigenartigen Charakter, der den weiblichen Einfluß deutlich verriet, und allerhand Krimskrams enthielt, wie er den anderen Sammlungen der Habsburger in dieser Eigenart und Menge doch fremd war“¹⁶; dass sich also die Grazer Schatz- und Kunstkammer in Qualität und Konzeption doch deutlich von anderen zeitgenössischen Einrichtungen dieser Art unterschieden haben soll. Ein Einfluss des am Ausbau der Münchner Residenz maßgeblich beteiligten Sammlungstheoretikers Samuel Quiccheberg (1565: „Inscriptiones

vel tituli amplissimi...“) ist nicht nachweisbar, wohl aber die Erwähnung von Marias Sammlungen in seinem Traktat.

Die Hofbibliothek, sowie eine Schatz-, Rüst- und Kunstkammer standen in wechselseitiger Beziehung zu Repräsentation einerseits und zum Nutzen für die Wissenschaften andererseits.¹⁷ Äußerlich war diese Schatzkammer dem Konzept der Kunst- und Wunderkammern des 16. und 17. Jahrhunderts, in denen exquisite Raritäten aufbewahrt wurden, die geeignet waren, Staunen und Bewunderung zu erzeugen, angenähert, doch in Graz hingegen findet sich nur eine Aneinanderreihung von Wertgegenständen, die in Verwendungszweck und/oder Material übereinstimmen und die in ihrer Gesamtheit offenbar vorwiegend als Depot von kostbaren Besitztümern betrachtet werden. Weder sind Erwerbsstrategie oder Aufstellungskonzept noch wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den gesammelten – besser: aufgehäuften – Gegenständen erkennbar.

Mit der Übersiedlung des Hofes nach Wien im Anschluss an die Wahl Ferdinands II. stagnierte die Sammeltätigkeit, aber die Kunstkammer bestand zumindest weiter. Das Jahr 1619 brachte beträchtliche Auslagerungen nach Wien; ebenso belegen die Inventare von 1668 bis 1765 die sukzessive Reduktion, die Hand in Hand mit der Zentralisierung und Spezialisierung der kaiserlichen Sammlungen in Wien ging.

Da ein in mehreren Disziplinen erfahrener Sammlungskustoden in Graz fehlte, oblag die Beaufsichtigung der Grazer Sammlung dem Burggrafen. In mehreren Quellen ist der schlechte Zustand der Sammlung belegt. Besonders Exotica waren davon betroffen: „I schwarz samtenes Futeral, worinnen ein Paradeyß-Vogl mit weißen Federn, so allbereit schabenfrässig, und sonst in vergolden Silber mit Türkis besetzt, gefaßt, mangelt ein Türkis [...]“¹⁸

Es existieren aus den Jahren 1668, 1700, 1715, 1748 und 1762 mehrere Inventare in neun Büchern, von denen die drei letztgenannten aus der Feder des Hofburggrafen und Hofkammerrats Johann Joseph von Popp speziell untersucht wurden.¹⁹ Popp, der „alle Schlüssel hatte“, war für die Ordnung der Burg sowie für die Sicherheit der landesfürstlichen Sammlungen, Reliquien und Gemälde zuständig.²⁰

Zwar wird in den Inventaren, die vom Burggrafen selbst angelegt wurden, deutlich zwischen geistlicher Schatzkammer, Kunst- und Rüstkammer in der Burg unterschieden; auffällig aber ist die offensichtlich völlig willkürliche Zuordnung: „Röhrln“, sprich Gewehre, Degen, Säbel oder türkische Tschakane (Wurfbeile) sowie Altaraufsätze werden im Inventar der Schatzkammer geführt, erlesene Stoffe und Waffen in dem der Kunstkammer. Dazu kommen noch die in den Inventaren angeführten Wertgegenstände, Gemälde und Waffen aus dem Karls Sommerresidenz, dem Lustschloss Karlau, einem Spätrenaissancegebäude inmitten eines in den Muraun angelegten Tierparks.²¹ Die Auflistung der Ge-

mälde aus der Karlau ist bei Popp fast durchgehend mit dem lapidaren Zusatz „nach Wien“ versehen. Bereits im Inventar von 1748 ist bei 61 Posten von Gemälden und attraktiven Exotica am Seitenrand mit einem Rotstift ein ähnlicher Vermerk angebracht.²² 1748 erging in Schreiben an den Burggrafen, dass aus der landesfürstlichen Schatzkammer Messgewänder und Kirchenornate an Gotteshäuser zu verteilen seien. Mit 17. November 1764 kam aus Wien der Auftrag zur Auflösung der Sammlung. Unter dem Vorwand, für den geplanten kaiserlichen Besuch im Juni 1765 sei in der Burg Platz zu schaffen, mussten Rüstungen und Waffen an das Zeughaus abgegeben und zugleich 16 Kisten mit Kunstgegenständen nach Wien abgeliefert werden. An die Klosterbibliothek von Rein ging der Büchernachlass und wertvolle Musikhandschriften und Instrumente.²³ Das Burggrafenamt wurde nicht mehr besetzt, der für die jährliche Besoldung festgesetzte Betrag von 1200 fl. blieb bei der Steyrischen Cameralcasse.²⁴

Im Unterschied zu Tirol, wo zumindest die Idee der Sammlungsintentionen Erzherzog Eerdinands sowohl in Ambras als auch in der Konzeption des Ferdinandeums in Innsbruck weiterlebt, besteht in Graz zwischen der Kunstkammer des 16. Jahrhunderts und dem Joanneum keine Kontinuität.

III. Klösterliche Sammlungstradition am Beispiel der Stifte St. Lambrecht und Admont

EINEN NOCH heftigeren Einschnitt als die Zentralisierung bedeutete im Hinblick auf das Sammlungswesen die josephinische Klösteraufhebung.²⁵ Als ein Beispiel darf hier St. Lambrecht²⁶ genannt werden. „Als das Stift am 4. Jänner 1786 durch kaiserliches Dekret aufgehoben wurde, bestand die Bibliothek – einer Schätzung P. Aemilian Graffs im *Chronicon novissimum Lambertinum* (1772, s. u. 4.1) zufolge – aus mehr als 30.000 Bänden. Mit den Hss. und Inkunabeln wurden sie nach Graz gebracht und der Universitätsbibliothek eingegliedert.“²⁷

An dieser Stelle darf auf ein unpubliziertes Reisetagebuch verwiesen werden, eine Papierhandschrift aus dem Jahre 1765, in der ein Pater aus Kremsmünster seine Eindrücke auf der Reise nach Rom festhält. Im St. Lambrecht findet er eine umfangreiche Sammlung und ein wissenschaftliches Forschungszentrum mit einem für ein Kloster ungewöhnlichen Armamentarium oder Zeughaus, ein Münzkabinett sowie eine Bibliothek vor, „so nicht nur eine schöne Sammlung von Büchern, als auch verschiedenen Naturalien von Schnecken, Steinen, und Stoffen“ enthielt.²⁸ Im Antiquarium, hier gleichzusetzen mit einer Kunst- und

Wunderkammer, sah der Reisende Idola, Portäts, römische Fibeln, holländische Eisschuhe, Bezoare, missgestaltete Embryonen, Walfischzähne und Gemälde.²⁹

Als Beispiel für kirchliches Mäzenatentum kann das Benediktinerstift Admont genannt werden, wo es speziell unter Abt Luerzer zur Förderung von Malern, Bildhauern, Architekten kam.

Ein Blick auf die Herkunft der Admonter Äbte zeigt, dass sie sich mindestens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts aus adeligen Häusern rekrutieren.³⁰ Die Äbte sind vertreten auf der Prälatenbank im Landtag, auch im Kollegium der ständischen Verordneten. Hier ergeben sich ständige Kontakte zu hochadeligen Familien.

Im zweiten Regierungsjahr Josephs I. wurde Anselm Lierzer als Nachfolger des Abtes Marian Lendlmayer gewählt. Anselm Lierzer/Luerzer (1707-1718) von Zechenthal stammte aus St. Gilgen, sein Vater Balthasar Luerzer war salzburgischer Hofkammerrat³¹; Luerzer hatte in Salzburg Jurisprudenz und in Graz Theologie studiert (1687 Priesterweihe) und war neben der seelsorgerischen Tätigkeit in Weng mit der Ordnung des Klosterarchives betraut worden. In Stift Rein – zum Vergleich – wertete der Stiftskonventuale Pater Alanus Lehr die gesammelten und geordneten Handschriften, Diplome und Urkunden aus und verfasste eine fünfbändige Chronik.³² Als Abt war Anselm als Landescommissär öfters am Hofe Josephs I. und Karls VI. „Des Hoflebens [zwar] müde“³³ übertrug er die barocke Hofhaltung nach Admont. Durch sein Engagement wurde das bestehende Gymnasium um philosophische und theologische Studien erweitert und die Lehranstalt in den Rang eines Lyzeums gestellt. Seine Bemühungen galten einer Verbesserung der Ausbildung der Kleriker, dem Archiv, der Bereicherung der Bibliothek sowie anderen Klöstern, vor allem den Kapuzinern in Irnding, denen er eine bemerkenswerte Bibliothek zukommen ließ,³⁴ und den beiden abgebrannten Klöstern Bad Radkersburg (Kapuziner) und Judenburg (Franziskaner). Dies aus einer finanziell günstigen Position, denn in seiner Zeit fielen dem Stift beträchtliche Güter zu. Die Stände ehrten Abt Anselms Bemühungen mit einem kostbaren Pastorale, von Joseph I. erhielt er ein wertvolles Pectorale.³⁵ Max Schokotnigg: Statuen der Flora, Ceres, Diana und Minerva auf der Balustrade des Stiftes Admont (1716-19).

Eine zweite Hochblüte erlebt Admont unter dem Abt Mätthäus Ofner (1751-1779), in dessen Ära der berühmte Bibliothekssaal für die damals bereits 80.000 Bücher, Incunabeln und ca. 1000 Handschriften errichtet wurde. Die Stiftsbibliothek in Admont gilt als die größte klösterliche Bibliothek der Welt. Mit diesem 1776 vollendeten zweigeschossigen Prunksaal schuf der Architekt Joseph Hueber in Zusammenarbeit mit den Künstlern Bartolomeo Altomonte (Deckenfresken), Johann Georg Dallicher (Architekturmalerei) und Josef Stammel (längs der Galerie 16 geschnitzte Plastiken des Bildhauers) ein Gesamt-

kunstwerk, das als eindrucksvolles Dokument klösterlicher Gelehrsamkeit des späten 18. Jahrhunderts gelten kann. Die Art der Aufstellung der Bücher folgt zum einen einer inhaltlichen Ordnung (Medizin, Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Technik, Land- und Forstwirtschaft), Mathematik, Profangeschichte, Altertumskunde, Geologie, Ethnographie, Kirchenväter bis hin zu Zivilrecht), zum anderen berücksichtigt sie durchaus ästhetische Gesichtspunkte, unten die Folianten, Quartanten, weiter oben die Octavbände bis hin zu den kleinsten Formaten. Die Bücher sind durch mehrere Kataloge erschlossen (Nominalkatalog, Standortkatalog und Sachkatalog).

Im Klosterarchiv Admont existiert auch die Beschreibung eines vor dem Stiftsbrand 1865 bestandenen naturkundlichen Museums aus dem 19. Jahrhundert.

Eine beachtliche Ausstattung, vergleichbar mit den Bibliotheken der Augustinerchorherren von Seckau, Vorau oder Pöllau wies auch die Kartäuserbibliothek von Seitz/Zice im heutigen Slowenien auf, deren Katalog sich im Steiermärkischen Landesarchiv befindet.

IV. Akademische Sammlungen

DER NÄCHSTE Abschnitt gilt den akademischen Sammlungen, wobei neben den Universitäten die Sammlungen naturwissenschaftlicher Vereine und Schulumuseen miteinbezogen sind.³⁶

Entsprechend dem hohen Stellenwert der Naturgeschichte wurden auch an den Klosterschulen Schulsammlungen begründet, wie wir sie vergleichsweise von den öffentlichen Gymnasien Teschen oder Troppau kennen; in der Steiermark bei den Jesuiten in Graz in Verbindung mit einem astronomischen Turm oder bei den Benediktinern in Admont.

Im jesuitischen Umfeld gibt es die Forderung nach einer Studiensammlung für Naturwissenschaften. In seiner Geschichte der Karl-Franzens-Universität berichtet F. Krones von einem Promemoria des Professors der Physik Leopold Biwald,³⁷ eines Anhängers von Linné, vom 5. Juli 1795, dem Entwurf zur Errichtung eines naturgeschichtlichen Museums für die Steiermark („Museum rerum naturalis Styriae“) gekoppelt an einen dreijährigen Kursus für das Studium der Naturgeschichte. Biwald war bereit, seine eigene bedeutende Naturalien-Sammlung dem Museum einzuverleiben und sich mit einer Jahres-Remuneration von 200 fl. zufrieden zu geben. Dieser Entwurf jedoch wurde als „derzeit undurchführbar“ abgetan.³⁸ Das einzige, was in diese Richtung geschah, beschränkte sich darauf, dass man den Gubernialrat Freiherrn von Rottenberg beauftragte,

die im ehemaligen Jesuitenkollegium „unbrauchbar erliegende Mineralien- und Insecten-Sammlung“ ins Universitäts-Inventar aufzunehmen.³⁹

Problematisch ist in diesem Zusammenhang die Verwendung des bis heute nicht geschützten Begriffes „Museum“, denn auch die Studiensäle der Seminaristen im Grazer Priesterhaus firmieren in den Quellen unter „Musaea“.

Ein weiterer Ordensmann, der Mineraloge, Entomologe, Verweser der Sternwarte und Professor für Mathematik, Niclas Poda/Boda, wird ebenfalls in Zusammenhang mit der Gründung eines naturhistorischen Museums genannt. Zudem publizierte er eine „Beschreibung der Insekten des Grazer Universitäts-Museums“ (*Insecta Musaei Graecensis* 1761). Boda pflegte Kontakte zu Ignaz von Born und lehrte ab 1762 an der Bergakademie Schemnitz.⁴⁰

Schauen wir noch auf eine andere Disziplin: Speziell in der Auseinandersetzung mit der Antike lässt sich ebenso ein Wandel in der Sammlungspraxis wie am Interesse und am Umgang mit den sogenannten Altertümern deutlich zeigen. Geologische, paläontologische und paläozoologische Untersuchungen sowie altertumskundliche Forschungsprobleme gehören um 1800 zu den meist diskutierten Themen,⁴¹ wie am Beispiel Goethe zu zeigen ist, der sich mit „Urpferd“ und „Urpflanze“ beschäftigt. Einzelne Funde (z.B. als „Donnerkeile“ bezeichnete polierte Steinwerkzeuge, Urnen, Schmuck, Gefäße, Münzen) waren auch in den Kunst- und Wunderkammern zu finden, konnten jedoch erst durch die Entwicklung des Dreiperiodensystems zeitlich zugeordnet werden. So forcierte die Entstehung der Ur- und Frühgeschichte als wissenschaftliche Disziplin vor allem die systematische Erforschung „vaterländischen“ Altertümers.

In der Steiermark läuft dazu gerade ein Projekt von HLK (= Historische Landeskommision für Steiermark) und dem Steiermärkischen Landesarchiv, mit dem Ziel einer systematischen Bestandsaufnahme von zeitgenössischen Texten, die archäologische Grabungen, deren Sammlung und Präsentation dokumentieren.

V. Zum steirischen Adel

DAS IN der Literatur abgehandelte Spannungsverhältnis zwischen Hof und Öffentlichkeit, Raum und Repräsentation im Vorspiel zur Entstehung von Museen als öffentliche Institutionen, Fragen der Wahrnehmung, der Geschmacksbildung, der Kunst-Rezeption ließen sich [und ich wähle bewusst den Konjunktiv!] auf die wenigen Dokumente zur steirischen Sammlungsgeschichte nur mit Gewalt anwenden.

Mit dem Adel wird zumeist das Sammeln von *artificialia* assoziiert, zu denen in einem erweiterten Kunstbegriff neben Gemälden oder Skulpturen auch kunstvoll bearbeitete Naturalien (siehe oben) gezählt werden.⁴²

Die großen Adelsfamilien in der Steiermark – vielleicht mit Ausnahme der 1717 ausgestorbenen Eggenberge, der Herberstein oder Attems – verfügen offensichtlich nicht über die finanzielle Potenz, als Mäzene aufzutreten. Im Unterschied zu den Cernin, Schwarzenberg, Harrach oder Esterhazy, existieren zum steirischen Adel auch kaum Vorarbeiten. Zur finanziellen Situation, zu Sammelintentionen, Bücherbesitz, Einkäufern, Netzwerken, ist kaum geforscht worden. Die systematische Durchsicht von Nachlässen in Familienarchiven weist vor allem die Familie Attems als Kunstsammler aus. Das Inventar des Grafen Ignaz Maria von Attems enthält neben dem üblichen Mobiliar, neben Teppichen und Ornaten eine Liste von Büchern sowie eine Aufstellung von „Bildern und Mahlereyen“.⁴³ Im Unterschied zu anderen Inventaren sind neben einer eher oberflächlichen Skizzierung des Sujets hier auch die Künstler aufgelistet. Der Wert der Bilder wird – und das befremdet uns – ohne heute übliche kunsthistorische und marktwirtschaftliche Überlegung angegeben.

Der steirische Adel erfüllt seine Rolle als Stifter, als Kunstmäzen jedoch fällt er weitgehend aus. Hier springt im 18. Jahrhundert auffällig, wie oben dargelegt, die Kirche ein.

VI. Conclusio

DIE HIER versuchte Bestandsaufnahme sammlerischer Tätigkeit im 18. Jahrhundert in der Steiermark zeigt, wie zumindest punktuell das geistige Terrain vorbereitet wurde, auf das Erzherzog Johann sein Reformprogramm aufbauen konnten.⁴⁴

An der Schwelle zum 19. Jahrhundert setzt sich anstelle der Internationalität und des Kosmopolitismus zunehmend eine Wertschätzung für das Eigene durchsetzt und „das im Land Entstandene als höherwertig definiert“.⁴⁵

Am 31. Januar 1810 verfasste der Gubernialrat und Studienreferent Domprobst J. A. Jüstel ein Gutachten zum „geistigen Klima“ in der Steiermark. In diesem meinte er, dass die Bewohner Kärntens und der Steiermark zwar den Ungarn überlegen, aber „dennoch unter den übrigen Völkern der deutschen Erbländer, insbesondere den Böhmen und Oesterreichern zurückgeblieben“ seien, nicht aus Mangel an Talenten, sondern infolge fehlenden Antriebs sowie wegen der fehlenden finanziellen Mittel und Bildungsmöglichkeiten.⁴⁶ Bereits 1809 hatte Erzherzog Johann Kaiser Franz I. einen detaillierten Plan zur Errichtung

eines Vaterländischen Museums mit der Bezeichnung „Joanneum“ vorgelegt, in dem neben konkreten Personalwünschen auch allgemein gehaltene Zielvorstellungen wie Förderung der Landeswohlfahrt und Bildung der Jugend formuliert sind. Hier taucht ein Leitbegriff auf, der sich durch das Wirken Erzherzog Johanns in der Steiermark zieht: „zum Nutzen“; gemeint ist nicht so sehr der Nutzen des Vaterlandes als ideologisches Konstrukt, als vielmehr der Nutzen der Bevölkerung. Folglich zielten die stark in der Geisteshaltung des 18. Jahrhunderts verwurzelten sammlerischen Intentionen auf Erziehung, auf Veranschaulichung, auf das Belehrende und die Volkswohlfahrt als der „höchsten Tendenz“ der Institution Museum hin, Utilitarismus, spätaufklärerische Ideen, und „die Beförderung alles Gemeinnützigen“ standen im Vordergrund.



Anmerkungen

1. Marianne Klemun, Werkstatt Natur. Pioniere der Forschung in Kärnten. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Naturwiss. Vereines für Kärnten (Klagenfurt 1998), S. 23 f.
2. Ebd., S. 27.
3. Katalog ob razstavi: 250-Letnica Rojstva Žige Zoisa (Ljubljana 1997).
4. Vgl. Georg Göth, Das Joanneum in Grätz (Graz 1861); Arnold Luschin von Ebenreuth, Das Joanneum, dessen Gründung, Entwicklung und Ausbau zum steiermärkischen Landesmuseum (1811-1911). In: Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum und seine Sammlungen, hg. v. Anton Mell (Graz 1911), S. 67-148; Gottfried Fliedl, Das Joanneum – „kein... normales Museum...“. In: Museumsraum. Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens, hg. v. Gottfried Fliedl, Roswitha Muttenthaler u. Herbert Posch (Wien 1992); Monika Sommer, Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum als Speicher des kulturellen Gedächtnisses. In: Speicher des Gedächtnisses: Bibliotheken, Museen, Archive, hg. v. Moritz Csáky, Peter Stachel. Teil 1: Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit. Kompensation von Geschichtsverlust (Wien 2000), S. 129-147.
5. Vgl. Justin Stagl, Homo Collector. Zur Anthropologie und Soziologie des Sammelns. In: Sammler – Bibliophile – Exzentriker, hg. v. Aleida Assmann, Monika Gomille u. Gabriele Rippl (= Literatur und Anthropologie 1, Tübingen 1998), S. 37-54.
6. Dieses Kapitel folgt in seiner Konzeption einem Vortrag, gehalten im Rahmen eines Workshops des Arbeitskreises Höfe des Hauses Österreich „Natur, Wissenschaft und Hof“, am 3. Dezember 2001 unter dem Titel „Das Netzwerk der Sammler. Verbindungen zwischen den Höfen in Prag, Graz und Innsbruck in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts“.

7. Grundlegende Literatur: Josef Wastler, Zur Geschichte der Schatz-, Kunst- und Rüstkammer in der k.k. Burg zu Grätz. In: Mittheilungen der k.k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale NF V, S. CXXXVIII, Fortsetz. VI, S. CXLVIII; Viktor Thiel, Die landesfürstliche Burg in Graz und ihre historische Entwicklung (Wien 1927); „Graz als Residenz. Innerösterreich 1564-1619“. Katalog zur Ausstellung (Graz 1964); Horst Schweigert, Die Innerösterreichische Hofkunst und die Grazer „Schatz-, Kunst- und Rüstkammer“ unter den Erzherzögen Karl II. und Ferdinand II. In: Katalog zur Landesausstellung „Die Steiermark. Brücke und Bollwerk“ (Schloss Herberstein 1986), S. 277f.; Gottfried Biedermann, Zur ehem. Grazer Schatz- und Kunstkammer unter Kaiser Friedrich III. (reg. 1440-1493) und den Erzherzögen Karl II. (reg. 1564-1590) und Ferdinand (reg. 1595-1619, ab 1619 Kaiser) von Innerösterreich. In: ZHVst LXXIX (1988), S. 79-109.
8. Stmk. LA, RUK Sach 158 (1756-1762) HS I/3: Inventarium: Was sich in der Kunst-Cammer in der kayserlichen und landesfürstlichen Burgg allda befunden hat. Zu den Räumlichkeiten siehe auch Stolzer, Schatzkammer, S. 49-52.
9. Zu den Hochzeitsfeierlichkeiten und dem prunkvollen Einzug in Graz vgl. Wastler, Kunstleben, S. 31f.
10. Friedrich von Hurter, Bild einer christlichen Fürstin. Maria, Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin von Bayern (Schaffhausen 1860).
11. Siehe Günther Cerwinka, Die politischen Beziehungen der Fürstenhöfe zu Graz und München im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus 1564-1619 (phil. Diss., Graz 1966).
12. Siehe die Auflistung der Sendungen bei Bernd Ph. Baader, Der bayrische Renaissancehof Herzog Wilhelms V. (1568-1579). Ein Beitrag zur bayrischen und deutschen Kulturgeschichte des 16. Jhdts. (Leipzig 1943), S. 350-355.
13. Vgl. Baader, Renaissancehof, S. 353.
14. Hurter bringt Ausschnitte aus einem Verzeichnis der von Khevenhüller im Mai, Juli, August und November 1574 an die Erzherzogin übersandten Gegenstände, darunter ein Bezoar, gestickte Hauben, Fächer, Strümpfe, Schleier, Felle etc. Hurter, Bild, S. 38. Siehe auch Johanna Wehner, Maria von Bayern, Erzherzogin von Österreich. Ihr Leben bis zum Tode ihres Gemahls (1590) (phil. Diss., Graz 1965), S. 152-159.
15. Wehner, Maria von Bayern, S. 157.
16. Alphons Lhotsky, Geschichte der Sammlungen. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Bd. 1 (Wien 1883), S. 206f.; vgl. auch die Aufzählungen bei Hurter, Bild, S. 415.
17. Weiterführend. Franz Georg Kaltwasser, Die Bibliothek als Museum (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 38, Wiesbaden 1999).
18. Stmk. LA, RUK Sach 158 (1756-1762) HS I/3: Inventarium: Was sich in der Kunst-Cammer in der kayserlichen und landesfürstlichen Burgg allda befunden hat [fol. 22, eigene Zählung].
19. Stmk. LA, RUK Sach 158 (1756-1762) HS I/1-I/9.
20. Gernot Peter Obersteiner, Theresianische Verwaltungsreformen im Herzogtum Steiermark. Die Repräsentation und Kammer (1749-1763) als neue Landesbehör-

de des aufgeklärten Absolutismus (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XXXVII, Graz 1993), S. 100.

21. Dabei handelt es sich um den sogenannten „unteren“ Tiergarten; im Unterschied zu dem unter Friedrich III. am Fuße des Schlossbergs angelegten „oberen“ Tierpark, der aus strategischen Gründen infolge der osmanischen Kriegserklärung von 1663 geschleift wurde.
22. Stmk. LA, RUK Sach 158 (1756-1762) HS I/8 (1748) enthält ein Verzeichnis jener Bestände, die aus dem Schloss Karlau in die Burg gekommen sind.
23. Norbert Müller, Klaus Hubmann u. Gottfried Allmer, 900 Jahre Zisterzienser (Rein 1998), S. 65. 1756 erwarb Abt Marian Pittreich zahlreiche Handschriften und Drucke aus dem Bestand der ehemaligen Grazer Hofbibliothek, unter welchen sich auch, allerdings nur fragmentarisch erhalten, einige Musikalien befinden.
24. Stmk. LA, RUK Sach 158 (1756-1762) Nr. 228. Beschluß des Camerale von 29. Jänner 1756.
25. Das Zirkular vom 23. September 1782 regelt den Umgang mit den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster. Siehe Günther Bernhard, Humanistische Literatur im Spiegel ausgewählter innerösterreichischer Bibliothekskataloge. [Für die Überlassung des Manuskripts bin ich Günther Bernhard zu Dank verpflichtet.]
26. Allgemein zu St. Lambrecht: Benedikt Plank, Geschichte der Abtei St. Lambrecht. Festschrift zur Wiederkehr des Todestages des Gründers Markward von Eppenstein 1076-1976 (St. Lambrecht 1976).
27. Vgl. [http://www.vifabbi.de/fabian?Benediktinerstift_St. Lambrecht](http://www.vifabbi.de/fabian?Benediktinerstift_St._Lambrecht).
28. Journal. Tägliche Beschreibung jener Reise nach Rom, welche mit dem Hochwürden Herrn P: Laurentio Doberschiz Kremsmünsterischer Benedictiner als damals würdigsten Lehrer der Dichtkunst zu machen die Ehre gehabt Johann Baptist Schlagler, der Wohlredenheit Beflissener (1765) [Die Quelle befindet sich in Privatbesitz und wird in Kürze ediert].
29. Journal, S. 13-16.
30. Abt Raimund (1659-1675) aus der Familie des Freiherrn von Rehling, Abt Adalbert Heuffler (1675-1696) von „Rasen“, Abt Gottfried III. (1698-1702) ist ein Baron Gold von Lampolding, Marian Lendlmeyr (1702-1707) und Tomaschek, Grafen und Barone, S. 59.
31. Seine elf Geschwister brachte Luerzer im Einflussbereich des Klosters Admont unter. Johann Thomas war Stadtrichter in Laufen, Leopold Ludwig und Friedrich Ignaz Pflieger in Haus, Franziskus im Benediktinerstift Garsten, Wenfrieda als Nonne im Stift Göss, weitere Schwestern heiraten eine admontischen Waldmeister, einen Hofmeister und Sekretär des Stiftes. Rudolf List, Stift Admont 1074-1974. Festschrift zur Neunhundertjahrfeier (Ried im Innkreis 1974), S. 316.
32. Josef A. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen Dd. II (Graz 1885), S. 677.
33. Wichner, Admont, S. 119-122; Gregor Fuchs, Kurzgefasste Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont (Graz 1859), S. 31.
34. Als 1708 Freiin Beatrix von Welserheimb verstarb, hinterließ sie dem Kapuzinerorden „Falkenburg“ zur Errichtung eines Klosters. Aus Admonter Beständen ließ

Abt Anselm eine wertvolle Handbibliothek zusammenstellen, die durch Geschenke anderer Mäzene ergänzt wurde (z.B. Bibel aus dem Jahr 1566 von Baron Khuenburg).

35. Er war als Abt Verordneter des Landes, trug den Titel eines Salzburger und eines kaiserlichen Rates, war Visitationar der Salzburger Benediktinerkongregation, Präsident der Benediktiner-Universität, erhielt die Würden eines Protonotarius apostolicus und eines Comes palatinus (Pfalzgrafen). Vgl. List, Festschrift, S. 317.
36. Siehe den tabellarischen Anhang bei Köstering, *Natur*, S. 283-295.
37. Michae Kunitsch, *Biographie des Herrn Leopold Gottlieb Biwald (Grätz 1808)* verweist auf Biwalds wissenschaftliches Netzwerk.
38. Siehe Franz Krones, *Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes (Graz 1886)*, S. 98f.
39. Lt. Hofdekret vom 9. Oktober 1779, nach Krones, *Geschichte*, S. 456.
40. Krones, *Geschichte*, S. 440f.
41. Zur Geburt der Archäologie aus der Geologie sowie Formen und Rezeption von Altertümern im 19. Jahrhundert siehe: Christiane Zintzen, *Von Pompeji nach Troja. Archäologie, Literatur und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert (= Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 6, Wien 1998)*.
42. Dazu Claudia Valter, *Studien zu bürgerlichen Kunst- und Naturaliensammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts in Deutschland (phil. Diss., Aachen 1995)*, S. 11f.
43. *StLA, A Attems Familie und Herrschaften K 120 H 1119*, fol. 25.
44. Marlies Raffler, *Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie (Wien, Köln, Weimar 2007)*.
45. Marianne Klemun, *Werkstatt Natur*, S. 26.
46. Dies behauptet auch Ignaz Zibermayr, *Die Gründung des oberösterreichischen Musealvereins im Bilde der Geschichte des landeskundlichen Sammelwesens*. In: *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 85 (1933)*, S. 121.

Abstract

Between Court and Church: Collections in 18th Century Styria

The topic of the present study has been the subject of intense discussion under headings such as “cultures of knowledge,” “culture of collecting.” The far-reaching consequences for the development of museums, such as the problem of centralisation, are demonstrated by the decline of the Styrian museum landscape as well by the collections of the court in Graz, the Styrian nobility, the university, of churches and cloisters.

Keywords

practice of collecting, historical museology, Styria, Graz, nobility, Church, University, Court